

Das Debattieren und das juristische Studium

Die Wenigsten fragen sich wohl in einer Diskussion „Was wäre hier das beste Argument?“, sondern eher: „Wie überzeuge ich die Gegenseite von meinem Standpunkt?“. Auch wenn Ersteres klar mit Zweiterem zusammenhängt, so scheint intuitiv zur Überzeugungskraft mehr zu gehören, als ein gutes Argument.

Im Endeffekt ist uns Menschen nicht nur wichtig, dass etwas richtig ist, sondern auch, wie relevant es ist und wie es vorgetragen wird. Anhand von Talkshows kann man immer sehr gut sehen, wie eine Diskussion nicht aussehen sollte: es wird durcheinandergedet, einander unterbrochen, sich gegenseitig Aussagen in den Mund gelegt und so weiter. Es geht weniger um einen konstruktiven Austausch, als um das Bloßstellen der Gegenseite. Eine Debatte dagegen zeigt und lehrt, wie es im Idealfall ablaufen sollte.

Das „beste“ Argument

Grundsätzlich wird in der Schule gelehrt, ein Argument bestehe aus: These, Begründung, Beispiel und einem Ergebnis. Aber wenn wir uns dies einmal bei der These „Die Einsetzung eines (dann ehemaligen) Bundestagsabgeordneten als Richter im Bundesverfassungsgericht ist abzulehnen“ vorstellen, dann merken wir, dass es nicht ganz so simpel sein kann. Wenn jetzt anhand dieses Schemas eine Argumentation aufgestellt werden würde, dann würde dies nicht allzu überzeugend sein. Folgendermaßen könnte dies aussehen: „Eine Einsetzung eines Bundestagsabgeordneten als Richter im Bundesverfassungsgericht ist abzulehnen, weil eine zu große Nähe zu den politischen Positionen der eigenen Partei in Form einer aktiven Mitgestaltung besteht. Dies kann am Beispiel von Herrn X festgemacht werden, der mehrere Jahre und auch erst kürzlich die Inhalte seiner Partei mitgetragen hat und dann möglicherweise genau über diese zu entscheiden hat. Folglich ist eine solche Einsetzung abzulehnen.“ In dieser Argumentation verstecken sich mehrere Ungenauigkeiten und Fallen, die durch das Schema nicht abgedeckt beziehungsweise behoben werden können. So müsste zum Beispiel erklärt werden, wie diese sogenannte Nähe zu den politischen Inhalten aussieht und entsteht? Warum eine große Nähe zu den politischen Inhalten der eigenen Partei bei einem Bundesverfassungsrichter abzulehnen sei? Warum es schlecht sei, wenn Herr X über diese Inhalte entscheidet? Wäre es überhaupt möglich, dass X über

diese Inhalte entscheidet? Welcher Schaden entsteht dadurch, dass ein Bundesverfassungsrichter wenn auch nur unbewusst, befangen sein könnte? Wie wahrscheinlich ist der Eintritt des Schadens? Wer und in welchem Ausmaß ist von diesem Schaden betroffen?

Ähnlich simpel klingt auch zunächst der juristische Gutachtenstil: Obersatz, Definition, Subsumtion, Ergebnis. Aber gerade da wo es interessant, weil problematisch, wird, ist der Aufbau nicht mehr unbedingt so klar und so wie sich jedes juristische Problem auf die Struktur der Klausur auswirkt, so verändert jede brennende Frage innerhalb einer Diskussion die Dynamik und Struktur dessen.

Komplexität der Argumentation

Wenn es um Argumentation geht, stellt sich zunächst einmal die Frage, ob das Argument sachlich richtig ist und das meint nicht zwangsläufig, dass beispielsweise inexistente Statistiken genannt werden, sondern auch, dass der Redner oder die Rednerin nicht in Argumentationsfallen tappt. Neben dem allseits bekannten Whataboutism „Russlands Eingreifen in Syrien ist gar nicht so schlimm, die USA haben schließlich auch den Irak-Krieg gestartet“, kann es sich dabei auch um einen sogenannten „Naturalistischen Fehlschluss“ handeln, so wie im folgenden Beispiel: „In der Natur herrscht das Recht des Stärkeren, somit ist dies die beste Ordnung“. Denn nur weil die „Natur“ etwas vorgibt, muss es noch lange nicht richtig oder erstrebenswert sein. Außerhalb dieses Extrembeispiels lässt sich diese Argumentationsfalle aber auch auf andere Thesen anwenden, in denen ebenfalls Dinge als naturgemäß gegeben und damit für „unantastbar“ gehalten werden, auch wenn sie durchaus hinterfragt werden könnten und sollten. Neben den beiden Genannten gibt es zudem noch eine Vielzahl weiterer Argumentationsfallen.

Des Weiteren muss das Argument auch im konkreten Fall funktionieren, es muss also einen sogenannten Mechanismus geben. Damit ein Argument also wirklich unangreifbar bleibt, muss es richtig erklärt werden und auch das ist nicht selbstverständlich. Während wir im juristischen Studium viele Dinge für gegeben halten, wie beispielsweise die Wichtigkeit von grundrechtlichen Freiheiten wie der Meinungsfreiheit, so steht im öffentlichen Diskurs vieles, wenn auch nicht alles, zur Disposition. Dementsprechend muss man sich auch bei der Vorbereitung einer Debatte die Frage „Warum ist das so?“ am laufenden Band stellen

und das nicht, weil frühkindliche Erinnerungen wacherufen werden sollen, sondern vielmehr, weil ein Argument von der Gegenseite immer angegriffen wird. Als Beispiel kann hier die These, dass private Krankenversicherungen abgeschafft werden sollten, herhalten. So reicht die Begründung, dass sich gesetzlich Krankenversicherte wie Versicherte „zweiter Klasse“ fühlen würden und folglich die gesamtgesellschaftliche Zufriedenheit erhöht werden würde, wenn wir die private Krankenversicherung abschafften, nicht aus. Stattdessen muss belegt werden, warum sich gesetzlich Krankenversicherte so fühlen könnten. Auf dieser Grundlage kann dann die weitere Argumentationsstruktur sicher aufgebaut werden. Ansonsten könnte die Gegenseite, zu Recht, behaupten, dass es keinen Beleg für dieses „Gefühl“ der gesetzlich Versicherten gebe und die gesamtgesellschaftliche Zufriedenheit (aufgrund der hohen Zahl der gesetzlich Versicherten) nicht gefährdet sei.

Neben der Tatsache, dass man der Gegenseite möglichst wenig Angriffsfläche geben möchte, so ist es in der Realität ebenfalls wichtig, die eigenen Positionen, die sich schlussendlich in Wahlentscheidungen und Sozialverhalten niederschlagen, immer wieder zu hinterfragen. Ein Zoogegner oder eine Zoogegnerin kann sich in einem solchen Rahmen besonders intensiv mit den Argumenten der Befürworter auseinandersetzen, indem sie in deren Rolle schlüpft und dann selbst herleiten muss, welche Gründe es dafür geben könnte, Zoos zu befürworten. Dies ist noch wertvoller, als diese Argumente von außen vorgegeben zu bekommen, weil sie von der betreffenden Person selbst entwickelt wurden und damit auch eher Akzeptanz bei dieser finden können. Aber auch im juristischen Studium ist die Frage „Warum ist das so?“ als wissenschaftliche Kernkompetenz von überragender Wichtigkeit. Bei der Menge an Stoff die für das Staatsexamen gelehrt wird, ist es umso wichtiger Zusammenhänge zu verstehen und sich selbst Problematiken herleiten zu können, damit der Stoff auch realistischer zu bewältigen ist. Eine Parallele zur juristischen Klausurbearbeitung ist ebenfalls zu erkennen, denn auch bei der Stellungnahme innerhalb einer Klausur ist das Entkräften der Gegenposition mindestens genauso wichtig wie das Finden von guten Argumenten für die zu befolgende Ansicht.

Allein wenn ein richtiges und funktionierendes Argument steht, so verspricht dies noch lange nicht die Diskussion oder Debatte zu gewinnen. Denn wenn sich zwei richtige und funktionierende Argumente gegenüberstehen, dann wird es zumeist kein „Unentschieden“ geben, sondern das

Argument, welches den größten Schaden auf der Gegenseite und den größten Nutzen auf der eigenen aufzeigen kann, wird die Debatte gewinnen, weil es eher davon überzeugt, dass im Sinne dieser Seite entschieden werden sollte. Dies wird auch Relevanz genannt. Relevanz meint, dass im Anschluss an eine Argumentationskette gezeigt wird, wie viel wichtiger die eigenen richtigen Punkte im Vergleich zu den richtigen Punkten der Gegenseite sind. Als Beispiel: „Der Ausschluss des Wahlrechts von Menschen die in allen Angelegenheiten unter Betreuung stehen, wehrt einen großen gesamtgesellschaftlichen Schaden ab, dadurch dass das Missbrauchsrisiko abgewendet wird. Durch das Abwenden des Missbrauchsrisikos stellt die gewählte Parteienlandschaft eher den Willen des Volkes dar und trifft auch eher Entscheidungen die von der Bevölkerung geteilt werden, was zu einer größeren Zufriedenheit in der Gesellschaft führt.“ (Zuvor müsste natürlich Argumentationsarbeit geleistet werden, um eine Basis für diese Schlussfolgerung zu bieten, aber das führt hier zu weit). Des Weiteren gibt es natürlich auf beiden Seiten weitere Argumente an denen man noch Relevanz festmachen müsste.

Struktur

Wer kennt es nicht: Man beginnt eine Diskussion über den Konflikt in Syrien, nur um dann (im besten Falle) auf einmal vollkommen zusammenhangslos über US-amerikanische Innenpolitik zu sprechen. Um jedoch zu Lösungen zu kommen, muss man auch beim Thema bleiben und dabei hilft eine Struktur. Nicht nur, dass man somit nicht vom Diskussionspfad abkommt, sondern das Gegenüber kann dann auch wesentlich besser folgen und die genannten Punkte nachvollziehen, und sich im Gegenzug wesentlich besser mit diesen auseinandersetzen. Dies sollte zumindest das Ziel sein, wenn eine andere Person überzeugt werden soll.

Die Struktur muss aber nicht nur vorhanden, sondern auch sinnvoll sein. Wenn also beispielsweise anhand verschiedener Betroffenengruppen dargelegt werden soll, warum religiöse Symbole nicht aus dem öffentlichen Raum verbannt werden sollten, kann dies erst einmal in einer Über- und jeweils einer Unterstruktur aufgeteilt werden. In der Überstruktur kann man zunächst über religiöse Menschen im Allgemeinen, dann über die religiöse Mehrheit und anschließend über eine religiöse Minderheit in Deutschland sprechen. Innerhalb der Unterstruktur wird man, bei drei Betroffenengruppen in einer Debatte über alle Teamredner*innen verteilt, im Schnitt ein bis zwei

Argumente pro Betroffenengruppe einbauen können. Diese können im Bezug aufeinander oder getrennt aufgebaut werden, dann allerdings entweder vom allgemeinen zum speziellen Fall oder nach Priorität sortiert, wobei dies auch stark vom Zeitmanagement des Redners oder der Rednerin abhängt. Ähnlich wie bei einer Klausur hängt die Qualität der Struktur in einer Debatte stark davon ab, wie gut die Sachverhaltsanalyse in der Vorbereitungszeit läuft. Je schneller und gleichzeitig tiefergehend diese stattfindet, desto eher wird auch die Rede sinnvoll strukturiert sein, da die dahinter liegenden Probleme und Mechanismen verstanden wurden.

Wirkung überzeugt

Neben der Komplexität an Argumentation ist auch die Art und Weise wie ein Argument vorgetragen wird wichtig, denn nur wenn verbale und nonverbale Kommunikation die gleichen Signale aussenden, beispielsweise, dass etwas besorgniserregend oder dringend ist, kommt die Rednerin oder der Redner vertrauenswürdig, glaubhaft und schlussendlich überzeugend herüber. Im Debattieren benennen wir die rhetorischen Bestandteile des Redens als Auftreten, Sprachkraft und Kontaktfähigkeit. Was meint das aber und warum ist das wichtig?

Dies kann am Beispiel der Sprachkraft verdeutlicht werden. Sprachkraft meint zunächst die Art der Nutzung der eigenen Stimme in der Debatte. Wenn wir einer Person zuhören, die sehr leise und zu schnell oder zu langsam oder sehr monoton spricht oder gar beim Reden Wörter verschluckt, werden wir dieser weniger gerne zuhören als einer Person, die laut und deutlich spricht, ein angenehmes Sprechtempo hat, dies auch dem Gesagten anpasst, also beizeiten etwas schneller oder langsamer spricht und wichtige Dinge betont. Das ist zum einen so, weil es einfacher ist, diese Person zu verstehen, das Zuhören also mit weniger Anstrengung und Konzentration verbunden ist und zum anderen, weil diese Person durch das Nutzen der Stimme auf besonders dringende und wichtige Punkte aufmerksam macht und gerade für diese Aufmerksamkeit generiert, was dazu führt, dass die wichtigen Punkte besser im Gedächtnis bleiben. Dadurch wird die Wirkung erzielt, dass sich die Rednerinnen und Redner, sehr gut auskennt und wissen, wo die Schwerpunkte zu setzen sind. Dies ist auch bei der Teilnahme an Moot Courts nicht zu vernachlässigen, da auch dort bei der Vielfalt an Argumenten besonders viel Nachdruck und damit Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Punkte der eigenen Seite gelegt werden sollte. Aber selbst dies ist nur ein kleiner Ausschnitt

dessen, wie man durch Sprachkraft die eigene Rede überzeugender gestaltet.

Nice to know

Es gibt noch weitere wichtige Dinge, die durch das Debattieren noch geschult werden.

- Man lernt komplizierte Sachverhalte präzise zu formulieren, denn in sieben Minuten muss man im Schnitt drei Argumente formulieren, und wie wir oben gesehen haben, sind diese umfangreicher als man meint. Dies führt nicht nur dazu, dass erfahrene Debattierer gerne noch die Redezeit bis zur letzten Sekunde vor dem horrenden Punkteabzug ausreizen, sondern auch dazu, dass gelernt wird, statt Kompliziertes zu simplifizieren, dieses einfach besonders präzise zu formulieren, Unwichtiges von Wichtigem zu trennen und Schwerpunkte in der Debatte zu setzen, sich also nicht bei Punkten aufzuhalten, an welchen die Debatte nicht entschieden wird. Fähigkeiten die Studierenden der Rechtswissenschaften nur allzu bekannt sein dürfte, so ist Schwerpunktsetzung und Zeitmanagement auch in jeder juristischen Klausur und Hausarbeit gefragt.
- Durch das Debattieren wird nicht nur das Reden, sondern auch das Zuhören gelehrt, denn nur durch den respektvollen und konstruktiven Umgang mit der Gegenseite, welcher in einer Debatte gefordert ist, kann man die Unentschlossenen und die Gegenseite selbst von den eigenen Ansichten überzeugen.
- Auch die analytischen Fähigkeiten werden in der Debatte geschult, so wird das Debattenthema erst fünfzehn Minuten vor Beginn der Debatte verkündet, über welches dann gut eineinhalb Stunden debattiert wird. In diesen fünfzehn Minuten werden die oben beschriebenen Argumentationsstrukturen, sowie die Rollenverteilung der Redner festgelegt. Das erfordert, was Jurastudierende eine sehr gründliche Sachverhaltsanalyse nennen würden.
- Da die Position für die man debattiert gelöst wird, lehrt das Debattieren nicht nur das Zuhören, sondern auch stark das Hinterfragen der eigenen Position.
- Des Weiteren setzt man sich mit einer Vielzahl von Themen auseinander und erweitert so den eigenen Horizont, wenn man regelmäßig debattiert. Wöchentlich werden neue Fragen aus der Politik, Wirtschaft, Gesellschaft,

Philosophie oder auch Historie und Fiktion zur Debatte gestellt.

- Man lernt innerhalb des eigenen Clubs Leute aus den verschiedensten Fachbereichen und des außeruniversitären Kontexts kennen, sowie auf Turnieren Debattanten aus ganz Deutschland.

Das Vorangegangene ist nur ein kleiner und sehr komprimierter Ausschnitt dessen, was das Debattieren ist. Wie Cicero so schön sagte „Reden lernt man nur durch Reden“ und dafür gibt es mehr als genug Möglichkeiten. Die Debattierszene ist international wie in Deutschland sehr groß und lebendig. So gibt es auch in Hannover einen universitären Debattierclub, der aus Studierenden der verschiedenen Fachbereiche, aber auch Berufstätigen, Auszubildenden usw. besteht. Treffen des Clubs sind wöchentlich montags ab 19 Uhr, sowie für eine englischsprachige Debatte jeden 1. und 3. Mittwoch des Monats um 19 Uhr, jeweils im Raum 1502/109.

[Die oben genannten Beispiele spiegeln nicht zwangsläufig die Ansichten der Autorin wider]

Btissam Boulakhrif